

2017

Christel E.A. Weber

„Der Leibhaftige“

**Predigt zu Lukas 24, 36-45 / Ostermontag / 17. April 2017 / Süsterkirche Bielefeld
(zusammen mit der Gemeinde Neustadt-Marien)**

36 Als die Jünger aber davon (also von dem Erlebnis in Emmaus) redeten, trat er selbst mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!

37 Sie erschrakten aber und fürchteten sich und meinten, sie sähen einen Geist.

38 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz?

39 Seht meine Hände und meine Füße, ich bin's selber. Fasst mich an und seht; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr seht, dass ich sie habe.

40 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und Füße.

41 Da sie es aber noch nicht glauben konnten vor Freude und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen?

42 Und sie legten ihm ein Stück gebratenen Fisch vor.

43 Und er nahm's und aß vor ihnen.

44 Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen.

45 Da öffnetet er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden.

Schwestern und Brüder,

Von der Auferstehung aber erzählen die Evangelien nicht an sich. Nirgendwo können wir im NT von der Auferstehung an sich lesen, wie sie vorgegangen ist, was sich ereignet hat in jenem Moment, als Jesus von den Toten erweckt wurde. Die Evangelien tasten sich eher voran wie in einem Indizienprozess: hier das Erdbeben, dort ein leeres Grab, die Tücher, mit denen der Tote umwickelt wurde, der Stein vor der Grabeshöhle, der zur Seite gerollt ist, die Worte des Engels. Aber sie sagen nichts von der Auferstehung an sich.

Sie erzählen von ihr immer nur in Begegnungen. Eine Geschichte nach der anderen wird erzählt, wie der Auferstandene Menschen begegnet und ihr Leben verändert. Jede dieser Geschichten ist neu, ähnlich und doch anders erzählt, individuell, subjektiv, maßgeschneidert: Die Emmaus-Jünger begleitet er auf einem schweren Weg und gibt sich ihnen im Teilen des *Brot*es zu erkennen. Die Frau, die am Ostermorgen vor dem Grab steht, und denkt, dass sie dem Gärtner gegenübersteht, spricht er mit *Namen* an: „Maria!“ Sie erkennt ihn so. Dem zweifelnden Thomas hält er seine *Wundmale* hin. Den blinden Eiferer stoppt er auf dem Weg nach Damaskus mit einer *Frage*: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Von der Auferstehung wird nicht an sich erzählt, sondern nur in Begegnungen. Und die Geschichten reihen sich aneinander, als würden sie darauf warten, dass wir unsere eigene Geschichte, unsere eigene Begegnung mit dem Auferstandenen dazutragen, dem Zug noch einen Wagon anhängen, dass wir uns dem Jesus-Movement, wie ein amerikanischer Freund immer sagt, anschließen.

Irgendwo auf der Welt erkennen ihn in dieser Minute Menschen am Brot, das mit ihnen geteilt wird. Irgendwoanders bricht sich die Auferstehung Bahn, weil jemand sich selbst zutiefst erkannt und in einer Weise angesprochen fühlt, dass nichts mehr so ist zuvor. Und noch ganz woanders hat vielleicht gerade heute in einer Gemeinschaft, vielleicht einer Gemeinde, eine Frage wie ein Blitz eingeschlagen, eine Frage, die ihre Gemeinschaft ins Mark trifft und umkrepelt. So wie wir es in meiner alten Gemeinde in Borcheln erlebt haben, als eines Sonntags eine armenische Journalistin, ein Flüchtling, von ihren Erfahrungen hier gesprochen hat, und danach war in der Gemeinde nichts mehr so wie zuvor...

Die Kreuzigung war ein öffentliches Spektakel. Die Auferstehung beginnt in persönlichen Begegnungen. Christus erhebt sich in *unserem* Leben. Er begegnet *uns*. Er ist konkret. Mitten unter uns. Er hat eben doch Hand und Fuß in unserem Leben. Gerade darin zeigt er doch, dass er lebendig ist.

Nichts kann das besser zum Ausdruck bringen als die Weise, wie unsere heutige Ostergeschichte von der Auferstehung erzählt. Sie rückt das Leibliche, das Fleischliche in den Vordergrund: „Seht auf meine Hände und Füße, ich bin's selber. Fasst mich an und seht. Ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen. Ich habe sie aber. Seht!“ sagt Jesus. Er zeigt ihnen seine Hände und Füße. Und als sie immer noch ungläubig da stehen, bittet er sie um etwas zu essen. Sie geben ihm ein Stück gebratenes Fleisch. Und er isst es vor ihnen. Demonstrativ. Als wollte er hinzufügen: „Kann ein Geist Fleisch essen?“ Kirchenvater Tertullian sagte später: „Da sie ihm immer noch nicht glaubten, verlangte er Nahrung, um ihnen zu zeigen, dass er sogar Zähne hatte.“ Drastischer, deutlicher können wir es nicht ausdrücken, dass der Auferstandene real ist, Teil unserer Wirklichkeit, wahrhaftig lebendig mitten in unserem Leben, ansprechbar, greifbar, sichtbar, hörbar, und letzten Endes erkennbar, wenn wir auch wie die Jünger in der Geschichte eine lange Leitung haben, bis wir endlich verstehen, wer uns da was sagen oder zeigen will.

So viel Leiblichkeit hat die Kirchen- und Dogmengeschichte schon früh in Verlegenheit gestürzt. Leibliche Auferstehung mitten im Leben der Glaubenden? Unter dem zunehmenden Einfluss griechischer Philosophie auf die christliche Kirche drängte sie diese biblische, jüdische Vorstellung zurück. Nun stellte man sich den Menschen wie eine Stufenleiter mit zwei entgegengesetzten Polen vor: Oben steht die unsichtbare, nicht greifbare Seele, nahe bei Gott, bei aller Unvergleichlichkeit ihm am nächsten. Und der sichtbare, greifbare Leib mit all seinen Bedürfnissen, Essen, Trinken, Verdauen, Sexualität, dieser Teil des Menschen steht auf dieser Leiter ganz unten, sozusagen mit den Füßen im Schmutz, im Verderben, maximal entfernt von Gott. Nahe dem Leibhaftigen. Sie wissen, wer damit gemeint ist? Ja, so nennen wir verräterisch den Teufel. Der Teufel ist leiblich, fleischlich, er schmatzt, er schnauft. Gott aber ist doch unsichtbar, geistlich, und frei von allen leiblichen Bedürfnissen. Mit dieser Idee von der gottnahen Seele und dem gottfernen Körper änderte sich auch die Vorstellung von der Auferstehung.

Nun gab es eine unsterbliche Seele, die zu Gott geht und aufersteht, während der Körper stirbt und vergeht, vergehen *muss*. Unsere Körperlichkeit, unsere Leiblichkeit ist in dieser Geschichte nicht gut weggekommen, die von uns Frauen schon gar nicht. Wir sind als solche, die menstruieren und schwanger werden können, sozusagen der Gipfel der Körperlichkeit. Maria, die Mutter Jesu, musste nun unbedingt Jungfrau gewesen sein, um den Sohn Gottes zu gebären, unberührt, ihr Körper durfte nur minimal in das heilige Geschehen involviert werden. Bis heute werden Schwestern in manchen Kirchen davon ausgeschlossen, mit den heiligen Dingen umzugehen, geistliche Ämter zu bekleiden. Und noch in anderer Hinsicht ist uns diese Idee von der Trennung des sterblichen Körpers von der unsterblichen Seele nicht gut bekommen: Wenn nur die Seele Gott nahe ist, dann ist es nicht so wichtig, was Menschen an ihren Körpern angetan wird, ob sie gefoltert werden, ob vergewaltigt werden. Hauptsache, die Seele kann gerettet werden.

Ich finde es deswegen schön daran zu denken, dass heute morgen zeitgleich in der Zionskirche ein großer Gottesdienst zum 150-jährigen Bestehen Bethels stattfindet. Der alte Bodenschwingh, der Bethel mit seinen Diakonen und Diakonissen gründete, der verstand sehr wohl, dass Obdachlose nicht mit leerem Magen den Gottesdienst mitfeiern können und folglich kriegten sie vorher etwas zu essen. Der Name Bethel steht dafür, dass der Leib die gleiche Würde hat wie die Seele. Bethel steht für einen Glauben, der den Menschen als Ganzes sieht.

In unserer Ostergeschichte ist Christus der Leibhaftige. Er ist kein Geist, kein außerirdisches Wesen. Er ist keine Traum, keine luftdurchlässige Idee. Er ist real, er ist Teil unserer leibhaften Wirklichkeit, in der die einen hier sich magersüchtig zu Tode hungern und andere auf der Welt nichts zu essen haben. In der die einen schwanger werden und die anderen ihre Kinder verlieren, in der sich die einen aufs Zarteste berühren und die anderen brutal überwältigt werden. Er ist Teil dieser leibhaften Wirklichkeit, und nein: Es stimmt ganz und gar nicht, dass Gott sich nur für unser Seelenheil interessiert. Als der wahre Leibhaftige liebt und sorgt er sich um unsere Körper ebenso wie um alles anderes. Der leiblich aufersteht, wie sollte er uns nicht lehren, auch *unseren* Körper zu lieben und zu ehren, so krumm, so welk, so zerschlagen, so unvollkommen er ist?!

Jesus zeigt ihnen mit seinen Händen und Füßen auch seine Wundmale. Die Stellen, wo die Misshandlung, die Folter zugeschlagen hat. Die Auferstehung hat sie nicht ausgeradiert, weggelassert wie unliebsame Narben oder wie Falten geliftet. Die Wundmale bleiben wie ein Denkmal bestehen. Die Auferstehung entrückt uns nicht aus der verwundeten Welt. Sie findet mitten in der verwundeten Welt statt.

In Leipzig habe ich einen Jesuitenpater, Christian Herwartz, kennengelernt. Er wird im Juni nach Bethel kommen. Er hat viele Jahre als Arbeiterpriester gelebt, wollte nichts anderes als mitten im Leben, eben unter Arbeitern in Fabriken, Christus bezeugen. Sein Evangelium hatte wirklich Hand und Fuß! Später hat er eine offene Kommunität gegründet und hat viele Jahre sein Schlafzimmer mit obdachlosen und verwirrten, gestrandeten Menschen geteilt. Heute begleitet er in größeren Städten sogenannte „Exerzitien auf der Straße“. Exerzitien heißt übersetzt nichts anderes als Übungen. Sie können Exerzitien einen Tag machen, aber auch ein Wochenende oder eine ganze Woche sogar. Wenn Sie mitmachen, müssen sie ihren Geldbeutel Zuhause lassen. Auch etwas zu essen dürfen sie nicht mitnehmen. Keine Tasche. Wer diese Übungen auf den Straßen einer Stadt mitmacht, darf nicht als Konsument kommen, nicht in Versuchung kommen, etwas zu kaufen. Denn an diesem Tag(en) geht es um etwas anderes. Christian Herwartz nennt es: Dem Auferstandenen auf der Straße begegnen. Wir werden also losgeschickt, nein, nicht den Auferstandenen zu *suchen*, sondern ihn dort auf der Straße zu erwarten, mit ihm zu rechnen - so wahr er mit den Jüngern nach Emmaus unterwegs war. In leiblicher Gestalt, sagt Christian Herwartz, ist Christus unterwegs und begegnet Menschen, und nach unserer heutigen Ostergeschichte ahnen wir, dass da was dran sein muss. Wir ziehen ohne Geld und Tasche los, einzeln, um konzentriert zu bleiben, aufmerksam zu bleiben. Denn darum geht's! Vorher haben wir noch ein paar Regeln mitbekommen, und die VII. Wichtigste lautet, nicht zu urteilen!

Da ich kein Geld dabei habe, kann ich dem bittenden, sichtlich verdreckten Mann am Straßenrand nichts geben. Eine Gitarre steht hinter ihm, eingepackt und festgeschnürt an einem kleinen Bündel. „Können Sie was spielen?“ frage ich ihn. „Was Sie wollen“, sagt er. Ich glaube das nicht. Ich nenne einen Beatles-Song. Kein Problem. John Denver. Klar doch. Ein Jazzstück. Easy. Er spielt alles. Wir haben ziemlichen Spaß, und ich verlasse ihn mit Bedauern. Aber auch mit einer Erkenntnis: Der Mann kann sehr viel mehr als betteln, und ich kann ihm anders begegnen als ihm Geld hinzuwerfen.

Eine andere aus unserer Gruppe führt mit einer Frau in der Bahnhofsmision ein Gespräch. Sie schien zuerst verwirrt zu sein, aber es ergab sich am Ende ein bedeutungsvolles Gespräch über Gott: „Haben Sie eine Ahnung, wo er ist?“ fragt unser Gruppenmitglied. „Na hier“, sagt die Frau, „Was denken Sie eigentlich, wer mir jeden Morgen die verdammte Kraft gibt, doch wieder aufzustehen?“

Am Ende des Tages kommen wir wieder mit Christian Herwartz zusammen. Voll von Eindrücken. Voll von Begegnungen, und manche von uns sind sich geradezu sicher, dass sie dabei dem Auferstandenen begegnet sind. Leibhaftig. Meist anders, als wir uns Gott vorgestellt haben. Viele mit deutlichen Wunden. Meist an ungewohnten Orten, meist überraschend lebendig. Er hat ein Brennen in uns hinterlassen wie bei den Emmaus-Jünger. Und nach der Begegnung haben uns wie die Jünger gewundert und gefreut.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen
und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen.